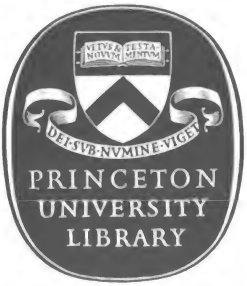
Das Antlitz der Städte

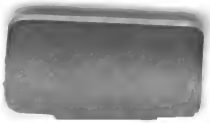
Armin T. Wegner

Digitized by Google

Restored through a grant from

The Cartwright Foundation





Digitized by Google

Digitized by Google

587

Armin T. Wegner

Das Antlitz der Städte

Egon Fleischel & Co
Berlin

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Antlitz der Städte

Digitized by Google

Armin T. Wegner

Das Antlitz der Städte

Egon Fleischel & Co. / Berlin
1917

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.
Amerikanisches Copyright 1917 by Egon Fleischel & Co., Berlin.

Digitized by Google

Geschrieben in den Jahren 1909 bis 13

(RECAP)
3496
.102
.312

551930

Digitized by Google

Nun aber ziehen wir aus unſerer Verborgenheit, einen gewaltigeren Hunger zu ſtillen.
Nun ziehen wir aus, zu empfangen, was Erde und Meer uns niemals gab.
Nicht durch die mächtigen Wälder ziehen wir, ſondern durch die mächtigeren Städte.

Walt Whitman.

Steig herab, ſteig herab und ſetze dich in den Staub, du Jungfrau Tochter Babel . . .
Nimm die Mühle und mahle Mehl, flicht deine Zöpfe aus, hebe die Schleppe, entblöße den Schenkel, wate durchs Waſſer,
Daß deine Blöße aufgedeckt und deine Schande geſehen werde.

Jeſaja.

Digitized by Google

Der Zug der Häuser

Digitized by Google

Die Weltstadt

Aus Stein gemischt und Eisen, Fleisch und Blut,
Ein Meer von Brunst, zerwühlter Wogen Schar,
Wirf deiner Straßen übervolle Flut
Um meinen Fuß: erhabne Stadt, die mich gebar.
Der Höfe Angstschrei, enger Zimmer Brut,
Mit schwarzen Hälsen reckt sich Haus an Haus,
Darin der Mutter Leib mich in die Welt hinaus
Gestoßen hat, in roter Gassen Glut.
Gebirge qualmerfüllter Dächer, grau von Regen,
Aus dem der Schlote Feuerzunge schlug,
Kampf, Arbeit, Liebe, Qual — ob mich die Wüste trug,
Ob ich in Sturm, in Sternenschein gelegen,
Auf weißer Lande lichtverlornen Wegen:
Ich wußte, daß du lebtest. Müde
Ward ich der Wanderträume. Lang genug
Bin ich um deiner Mauern starren Riegel
Gleich einem scheuen Tier umhergekreist.
Tu auf die dunklen Flügel
Deiner Tore. Hör mein Verlangen,
Du Flammenkessel, den das Weltall speist:
Glüh auf, den Heimgekehrten zu umfangen!

Sinnlose Lust,
In deiner Tage überstürzte Flut
Hinabzutauchen. Zitternd fühlt die Brust
Das namenlose Weh. In schwarzem Schwalle
Der Stunden Zahl, Mann, Weib und Tier, die alle

Digitized by Google

Am Herzen, haßerfüllt, die Weltſtadt nährte.
Und auf dem Rücken ſchwankender Gefährte,
Auf ſteilem Dache ſturmumtoſter Schiffe,
Dahinzutreiben um die Häuſerriffe:
Die Straßen öffnen ſich, die Bahnhofshallen,
Daraus die Menſchen, rinnend wie der Sand
Durch aufgewühlte Siebe, fallen.
Die Stadt umfängt ſie. Überſchwemmtes Land
Der Plätze. Der Kandle Band
Kreuzt ihren Weg, des Waſſers plumper Rücken
Wälzt ſich im Licht. Sie drohen über Bord
Und ſchwellen an. Da ſtürzen ſich die Brücken,
Schnellfüßige Hunde, ſpringend drüber fort.
Ihr Rücken aber trägt die dunkle Flut
Der Menſchen weiter, und dem ſchwarzen Gleiten
Vertraut ſich jeder willig an. Ihr Schuh
Iſt ihnen Schiff und Segel fremder Weiten,
Und alle treibſt du ihrem Ziele zu.

In ewig ungeſtillter Mutterſchaft,
Dem Tag die Tauſend zu gebären,
Reckſt du den ſteinern rieſenhaften Leib.
Von Schmerz geſchüttelt und von Pein
Erbricht dein Schoß der Tage Tat. Sie zeugen
Dem Leben neues Blut. Ob Menſchenbein,
Ob Tod — in ihre Qualen ſchließ mich ein,
Du ſollſt mich beugen!

Digitized by Google

Wie weiß der Nebel um die Dächer fließt,
Die Schlote wachſen und verſinken.
Und in der langen Gaſſen Grau ergießt
Die ſchwere Nacht ſich. Schon ertrinken
Die fernen Brücken mit den Eiſenketten
In dieſen Wolken Rauchs, die ſie umſtürmen,
Daraus die Kirchen mit den Glockentürmen
Als letzte Gipfel ſich verzweifelt retten.
Und auf der Häuſer ſteinernes Schafott,
Aus dem der Nebel warmer Blutdunſt ſteigt,
Setzt ſchwarz der Abend ſeinen Fuß. Dem Sturm geneigt,
Umloht von Wolken (Teufel oder Gott?),
Wirft er voll Haß den roten Henkerſtrick
Um Türme, Dächer, Straßen, daraus weit
Mit tauſend glühnden Augen Leben ſchreit —
Der finſternisgebeugten Stadt in das Genick.

Digitized by Google

Die Stadt der Reichen

In dieſen Häuſern, die mit gewölbten Brauen,
Mit Schnitzwerk und eiſernen Gittern geſchmückt,
Von Weinlaub behangen, hochmütige Frauen,
Auf die verlaſſene Straße ſchauen,
Wohnen ſie ſtumm in ihrem vergoldeten Glück.

Und ihre Kinder, die blaß an den Scheiben ſitzen,
Wachſen hinter den gläſernen Wänden auf.
In dieſen Mauern, die Gold und Seide ausſchwitzen,
Heben ſie zart der Finger durchbrochene Spitzen
Und ſteigen hinab in der Tage verdämmernden Lauf.

Sie ſchließen die Augen, wenn Bettler vorüberhinken,
Und fühlen ſich doch dem Grame der Stunden nicht feind;
Den Ärmſten der Armen, die am Rande der Straße verſinken,
Wenn ſie des Nachts in ihren ſeidenen Betten ertrinken,
Noch durch die gleiche Wolluſt geeint.

Doch den Abenden ſind ſie gut. Und leiſe erſchließen
Und lächelnd ſich ihre Herzen dem Schein
Der Lichter, die aus trunkener Schale fließen,
Und die Stufen hinab, ein vergoſſener Wein,
Sich bis auf die einſame Straße ergießen.

Digitized by Google

Die Stadt im Regen

Was rinnſt du, Regen, bei Tage und Nacht
Über die Dächer mit leiſem Dröhnen,
Über die Gaſſen mit Seufzen und Stöhnen
Hinab in die endlos ſteinerne Stadt?

Der grauen Waſſer wandelnde Flut
Strömt über den Damm in wachſender Schnelle.
Laub, Unrat, Papier . . . die trübe Welle
Trägt alles fort, was am Wege ruht.
An den Häuſern dicht
Drängen die Menſchen: Geſchrei und Fluch!
Und der Wind ſchlägt ihnen ums Angeſicht
Den Regen wie ein durchnäßtes Tuch.
Die Häuſer ſtehen mit triefenden Brüſten,
Und ihre Fenſter ſind blind von Tränen,
Als wenn ſie all das Leiden und Sehnen
Beweinen müßten,
Das mit Klagen und Trauern
Im Dunkel der Zimmer vorüberſtreicht
Und hinter den berußten Mauern
Von Tage zu Tage ſchleicht.

Doch der Regen wäſcht und wäſcht an den Wänden,
Wäſcht wie mit Händen;
Und vor den rollenden, jagenden Wagen,
Über den naſſen, eisglatten Steinen
Stürzen die Pferde mit ermatteten Beinen.

Digitized by Google

Ihre Leiber, die ſchwer auf das Pflaſter ſchlagen,
Scheinen müde vom Leben.
Kaum können die Dächer den Himmel heben,
Der den Rauch der Schlote zu Boden hält.
Bis das Dunkel über die Gaſſen fällt,
Da fragen die Menſchen voll Sorgen
Hinauf in das finſter laſtende Zelt:
„Wird es ſchon Nacht, und ward noch nicht Morgen? . . .“
Aus den Fenſtern der Läden bricht
In den Nebel ein ſchmutziges Licht;
Durch die verblaſſende Abendhelle
Schielt es gelbſüchtig und matt,
Und ſchneller flutet die ſchwarze Menſchenwelle
Durch das bedrängte Herz der Stadt.

Doch der Regen wäſcht und wäſcht an den Wänden,
Wäſcht wie mit Händen
Einer alten, greiſenhaft alten Frau.
Ihre dürren Finger höre ich reiben
An den Mauern und an den Scheiben —
Aber die Wände bleiben grau:
Ein Gewand, voll Ausſatz und Flecken,
Von Alter verblichen, beſchmutzt und entſtellt,
Das keinem Bettler der Erde gefällt,
Sich die niedere Blöße damit zu bedecken.
Nur die Nacht verbrüdert ſich ihnen,
Der Straßen wachſende Einſamkeit,
Durch die, vom kalten Monde der Lampen beſchienen,
Der Menſch zur Ruhe ſich ſchickt mit ſeinem Leid.

Digitized by Google

Und leiſe ſchleichen unter die Bogen
Der Tore, von Haus zu Haus
Die Dirnen, flüſternd die Kleider erhoben,
Und ſpähen wartend ins Dunkel hinaus.

Was rinnſt du, Regen, bei Tage und Nacht
Über die Dächer mit leiſem Dröhnen,
Über die Gaſſen mit Seufzen und Stöhnen
Hinab in die endlos finſtere Stadt?
Schleppſt dein Gewand, von Waſſer gewoben,
Über Türme und Dächer, im Dunkel erhoben?
Dies Antlitz aus Eiſen, dies Antlitz aus Stein,
Das früh ſchon welkt und in Runzeln zerfällt,
Dies Hurengeſicht, von Schminke entſtellt,
Niemals wäſchſt du es rein!

Digitized by Google

Alte Plätze

Die alten Plätze der Städte, wie seltsam sie sind,
Blühende Inseln mitten im steinernen Meere;
Um die das Leben, Regen und Wind
Um den einsamen Strand, hinbrandet in dunkler Schwere.

Wo die Kinder der Stadt ihre Spiele ziehen,
Sie lieben Wind und Sonne so sehr.
Wo sie dunkel gehen nach Arbeit und Mühen,
Ist ihnen das Spiel ihrer Tage zu schwer.

Wo die Obdachlosen im Sternenlicht
Voll Haß auf die hölzerne Ruhstatt fliehen,
Wo sie fröstelnd erwachen, den Tau auf den Knieen,
Hebt über den Häusern der Tag sein blasses Gesicht.

Wo die Liebenden nachts, müde vom Tanz,
Sich sacht in die Falten des Dunkels hüllen,
Wenn im Mondlicht die Plätze voll Silber und Glanz
Wie eine Schale mit strömendem Wasser sich füllen.

Digitized by Google

Das Warenhaus

Mit ſeinen Kuppeln, Toren und eiſernen Bogen,
Die Pfeiler zu granitenen Fichten gereiht,
Mit ſeinen aufgeriſſenen Augen, die breit
Die Straße mit Licht überſchütten, dem gewundenen Lauf
Seiner Treppen, funkelnd von Gold und Glanz überflogen:
Hebt ſich das Haus bis weit in den Himmel hinauf.

Die niederen Dächer an ſeine Seiten geduckt,
Schwindſüchtige Wände, auf die es die plumpe Schulter zuckt,
Zwiſchen berſtende Mauern, über die kalt
Sein Schatten und ſeine Flamme fällt,
Hat es den Fuß mit Donner-Gewalt
In der Straßen keuchende Lunge geſtellt.

Doch unter dem Glanze der ſteinernen Bäume,
Die ſich rauſchend bis unter die Dächer verzweigen,
Verſtrickt in das Dickicht der endloſen Räume,
Wachſend die Ströme der Menſchen ſteigen.
Durch kreiſende Schleuſen gezogen
Schluckt ſeinen Atem das gewaltige Haus,
Menſchen auf Menſchen-Wogen,
Und ſpeit ſie zurück, auf die Straße hinaus.

In den gläſernen Schächten die fliegenden Stühle
Heben ſich jäh empor aus dem ſchwarzen Gewühle,
Steigen und gleiten an zitternder Schnur,

Digitized by Google

Schwankend im Lichte
Wie die goldnen Gewichte
An einer raſtlos laufenden Uhr.

Und über der Diele, die breit und gebogen
Sich dunkel ebnet in Schluchten, von Pfeilern zerriſſen,
Zwiſchen Wänden, die ihre eigene Ferne nicht wiſſen,
Von kalten Sonnen lieblos belogen —
Erhebt ſich ſtrahlend der Wald der Dinge.

Die Dinge, die lichtheller Morgen umtagt,
Die nackt ſich brüſten, ſchillernd und ſeiden,
Die die Wünſche der Menſchen betaſten, entkleiden,
Von dem lüſternen Schwarm ihrer Blicke benagt.
Die Dinge, die wie Lebendige glühen,
Wandelnd und in einer Sänfte von Glas,
Die dunkel und ohne Maß
Sich in endloſer Straße ziehen.
Durch die die Menſchen vorübertreiben, ein Wind.
Gewänder, die wie Erhängte ſind,
Kopfloſe Kleider, die Gebete ſtammeln,
Die Tiſche von Ungebornen belebt,
Und Stühle, die ſich zu Völkern verſammeln,
Und die Betten weiß und von Seide gewebt,
In denen tauſend begehrliche Wünſche ſchlafen,
Doch kein Lebendiger lebt.

Von den ewigen Fernen der Erde trafen
Die Dinge in dieſes Hauſes dunkel zerwühltem Hafen

Digitized by Google

Wie Schiffe auf weiter Reise zusammen.
Die über die Flüsse Ägyptens schwammen,
Persische Teppiche, japanische Seide,
Irische Pelze, peruaner Geschmeide,
Die über die weglosen Meere kamen,
Der fremden Lande dunkles Gerät:
Sie alle sind, ein unfruchtbarer Samen,
Über die schwellende Diele des Hauses gesät.
Die Dinge zu Städten gebaut und Gassen,
Um deren Besitz sie morden und stehlen,
Um deren Glück sie einander hassen,
Millionen in Arbeit, in Wahnsinn sich quälen.
Die Dinge, in Glanz und in Leuchten geschlagen,
Die jung sind und zart zu fühlen. Bald,
In die tausend Stuben der Stadt getragen,
Werden sie alt:
Wenn sie im Dunkel und Elend des Alltags verblühen —
Die Dinge,
Vor denen die Seelen der Menschen knieen!

Und stumm in dem verwunschenen Wald
Bewegt sich lautlos die Schar der Priesterinnen,
Die lächelnd den Götzen der Dinge bedienen,
Der sich im Finstern zeugend vermehrt.
Mit hungernden Brüsten und Liebe beschwert
Bewahren sie opfernd die Schätze im Haus,
Wenn durch der Hände gebleichtes Linnen
Ohn Ende die Wasser der Dinge rinnen,
Und bieten zum Kauf ihre Seele aus . . .

Digitized by Google

In den gläsernen Schächten die fliegenden Stühle
Heben sich jäh empor aus dem schwarzen Gewühle,
Steigen und gleiten an zitternder Schnur,
Schwankend im Lichte
Wie die goldnen Gewichte
An einer rastlos laufenden Uhr.

Bis das Licht erlischt und die Schatten schwer
Und dumpf in die hohlen Säle fallen;
Da heben im Dunkel die Dinge, entgeistert und leer,
Ihre toten Äste, in die mit gefalteter Schwinge
Die Schatten sich krallen.
Und mit den Augen, die stets voll kaltem Verlangen
Nach den eilenden Menschen der Straße fangen,
Die sich in jähem Entsetzen verdunkeln,
Und noch im Schlaf ohne Ruh
Starr in das nächtliche Leben der Städte funkeln,
Schließt sich das Haus wie das Herz einer Dirne zu.

Digitized by Google

Die Kirchen

Mit ihren Türmen, die ſtumm in den Himmel klagen,
Verſchloſſenen Toren, dahinter die Stille ſchweigt,
Liegen die greiſen Kirchen und tragen
Finſter ihr Alter über die Straßen geneigt.

Und in den Niſchen, die ſchwarz und geheimnisvoll gähnen,
Um die der Pfeiler Skelette ſich recken,
Siehſt du die alten Heiligen lehnen
In dunklen Verſtecken.
Die Heiligen mit ihren Herzen von Stein
Und verroſtetem Gold; in deren Kronen die Spatzen allein
Sich Neſter baun; über die Ruß und Regen läuft;
Die die Kinder der Straße mit Spott beſpein,
Um deren Fuß der Schmutz der Hunde ſich häuft.

Die armen Heiligen, die ſo im Dunkel ſchlafen,
Ich liebe ſie . . . vor deren ſteinernem Tor
Die Alten in unſerer Kindheit Tagen ſich trafen,
Vor denen die Menge die Ehrfurcht verlor.

Aus dem Keſſel der Straßen ſteigt ſprühender Dampf.
Aber der Kirchen Mund liegt zerſchlagen,
Und aus der Stunde fieberndem Krampf
Grüßt ſie mein Auge wehmutfroh:
Wie ſie gewaltig im Tage der Städte ragen —
Leichname, denen die Seele entfloh.

Digitized by Google

Die Schlachthallen

Lang und geduckt in hagerem Grauen,
Leergähnend den Rachen, die Blicke voll Wut,
Liegen die Hallen mit finsteren Brauen
Und schreien nach Blut.

Und über die Brücken im Nebelglühen,
Aus den breitgewölbten, bauchigen Wagen
Der Züge, die klappernd über die Weichen schlagen,
An Stricken geschleift, durch die Gassen kommen
Sie schweigend daher auf schlotternden Knieen,
Die Hörner spitz in den Himmel gezackt,
Die Lämmer, die Rinder mit ihren frommen
Augen, von dunklem Entsetzen gepackt,
Die verirrt in den weiten Steppen waren,
Noch den Duft der Nacht und den Regen in ihren Haaren.
Die den Pflug geschleppt durch die kreißende Erde
Und hörten zu ihren Häuptern das Schallen
Und Donnern der weißen Lawinenherde,
Die jäh hinab in die Tiefe fallen.
Sie sahen den Abend dunkel und still
Sich über Watten und einsame Meere breiten
Und erfüllten müde im Heimwärtsschreiten
Die Dörfer mit ihrem sanften Gebrüll.

Und es nahen die alten Mutterkühe,
Das Euter verdorrt, ein welkender Baum,
Schleppenden Gangs in der fröstelnden Frühe,

Digitized by Google

Von ihren Lippen tropft weißer Schaum.
Und ſie denken der Kälber aus ſchenkendem Leben,
Die ſie geboren mit blutendem Schoß,
An alles was fremd war und rätſelhaft groß,
An die jungen Stiere, die mit fröhlichem Hufe
Die Erde noch ſchlagen und im Dämmern mit dunklem Rufe
Von Wieſe zu Wieſe ſich Antwort geben . . .

Und es ſchwanken über die ächzenden Treppen,
In Feſſeln geſpannt die verwundeten Glieder,
Die brünſtigen Bullen, gefangene Krieger,
Die ſtumm ihre eiſernen Ketten ſchleppen,
Mit bebenden Nüſtern, die matt
Den trüben Dunſthauch der Straßen ſaugen,
Und heben das Haupt mit verbundenen Augen
Und wittern die Stadt.

Bis die Schlinge ſie packt,
Und in ſpringenden Quellen,
Rubinenen Bächen, demantenen Wellen
Das Blut ausbricht — ein flammender Katarakt.
O raſender Zorn, der in Ketten verſchnaubt,
O purpurnes Bad, wenn der Hammer ſauſt,
Wenn das Meſſer blitzt und das Leben verbrauſt,
Und ſie ſtürzen dahin mit zerſchmettertem Haupt.
Bis das Herz ſich krampft, bis der Himmel verweht,
Wenn mit zuckendem Maul aus beſudelten Stricken
Die ſterbenden Tiere ihr letztes Gebet,
Ihre qualvoll rufenden Blicke ſchicken.

Digitized by Google

O ſchönes Gefäß, das die rohe Notgier zerbrach,
O machtvolles Haupt, das der Henker erſchlug,
Das das Meſſer in tauſend Fetzen zerſtach,
Das ausläuft, ein zerſchlagener Krug!
O Bäche voll Blut,
Aus den Bergen geſchöpft und den goldenen Flüſſen,
Plätſchernder Quellen heilige Flut,
Aus ſchmelzendem Schnee und aus kühlenden Regengüſſen,
O weiter Ebenen ſinkendes Sonnenrot,
Das ſterbend im Schmutz und Abfall der Städte loht!

Und aus einem Wald von gemordetem Fleiſch,
Wo der Hügel der Leiber, der gleißenden Felle
Sich ragend türmt auf der glitſchigen Schwelle,
Wo zwiſchen Eiſen und ſteinernen Quadern
Die Axt in das Holz der Knochen ſchlägt,
Und der blutende Baum der offenen Adern
Mit tropfenden Zweigen im Lichte ſich regt:
Aus den Leichen der Lämmer, der ſchnaubenden Stiere,
Aus Wut, aus Röcheln und tödlichem Krampf
Erhebt ſich der Atem der ſterbenden Tiere
In einer weißen Wolke von Dampf.

Aber dahinter, platt auf dem Bauch,
Eine Schlange, zuſammengerollt,
Mit ihren Häuſern von Eiſen und Gold
Liegt die Stadt in Nebel und Rauch;
Die Stadt mit hoffenden Menſchenſcharen,
Von Jubel verzückt, von Trauer geneigt,

Digitized by Google

In die Sonne posaunend mit schwarzen Fanfaren,
Die Stadt, die blutendem Tode entsteigt.
Die vom Morde sich streckend, zum Knäuel verschlungen,
Behagen brüllt aus den satten Lungen,
Die Pesthauch aus ihren Därmen bläst
Und tausend giftgespaltene Zungen
In den reinen Himmel der Erde stößt.

Digitized by Google

Das Irrenhaus

Aus Gärten, die im Frühling alternd blühen,
Wo ſich ins Laub gebückt das Tor verſteckt,
Die leeren Augen in das Licht gereckt,
Verſchwebt das Haus der Ängſte und der Mühen.
Da gehen ſelbſt am Tage wach die Träume
Der Kranken durch der Zimmer Schluchtenlauf,
Durch hellen Schlaf und lilienweiße Räume
Und wachſen nachts ins Rieſenhafte auf.

Hinter den ſchmalen Gitterſtäben drängt
Von greiſen Müttern die verdammte Schar,
Im Aſchenmantel, mit verſengtem Haar.
In ihre magren Hüften eingezwängt,
So tragen ſie das Leid der Welt im Schoß;
Die aus dem Leib, verrucht und abgedorrt,
Den Erdball zu gebären glaubten, rieſengroß.
Doch dieſe Frucht geht nie von ihnen los,
Und ewig ſchleppen ſie ihn mit ſich fort.

Da ſtelzen Prieſter opfernd durch die Menge,
Ihr Leib iſt eine Kirche, Lobgeſänge
Erdroſſeln ihre Bruſt, die Orgel grollt,
Ein Meilenpaar mißt ihrer Arme Länge,
Hohl klingt ihr Haupt, das in den Sternen rollt.
Und Dirnen löſen ſchamlos ihre Zöpfe,
Mit einem Wolfe ihre Luſt zu kühlen,

Digitized by Google

Die Warzen ihrer Bruſt ſind Schlangenköpfe,
Die mit geſpaltner Zunge giftig zielen.

Die jungen Frauen kränzen ſich mit Farben,
Im Kleide tänzelnd, das den Säugling trug,
Sie herzen ſelig ihren Waſſerkrug
Und wiſſen nicht, daß ihre Kinder ſtarben.
Und alte Könige ſchlafen weiß, mit leeren
Verarmten Händen auf dem Fenſterbord,
Auf ihrer Schränke ſchaukelnden Altären,
Sie ſind wie Götter und ſie träumen Mord.

Auf ihrer Dächer mondbeglänzten Wieſen
Wachſen ſie furchtbar wandelnd in die Nacht,
Es flammt ihr Haupt, und mit der Kraft von Rieſen
Erbrechen ſie der Tore Schloß; es kracht
Die Gruft, aus der ſie ſteigen, ſchlaferwacht.
Die Heerſchau hält mit eingeſunkenen Knieen
Napoleon; von ſeinem Nachtſtuhl aus regiert
Cäſar die Welt, und an das Kreuz geſchnürt
Hängt Chriſtus, blau, mit Haß und Kot beſpieen.

O ihr, an deren aufgewühltem Hirne
Not, Trübſal, Armut, Kummer zehrend fraß
Und ſaugend an der eingebognen Stirne
Mit dickem Bauch wie eine Spinne ſaß,
Ach, wer erlöſt euch, Opfer unſrer Stunden,
Auf denen aller Straßen Schickſal lag,

Digitized by Google

Die ſo den Himmel in der Welt gefunden
Und ſchaun von fern in unſrer Städte Tag?

Das Grauen quillt, der Wächter Schritte tappen.
Sie aber ſitzen in verklärter Wonne,
Bekränzt mit Staub und in der Dämmrung Lappen,
Und ſingen leiſe in die Abendſonne.
Aus kahler Räume ſchmerzerfülltem Rachen
Wie eine weiße Fahne hängt ihr Schrei,
Der rollt im Wind zu grauſenvollem Lachen,
Bis über Schlaf und Qual und Sehnſuchtswachen
Die Nacht erhebt ihr güldenes Geweih.

Digitized by Google

Die Kindheit der Städte

In die Winkel der Gaſſen gedrückt, auf ſchwankenden Pfählen,
Mit Moos, mit Efeu grün überdacht,
Mit ihren Alleen und ſchwarzen Kanälen
Liegen die alten Schlöſſer in einſamer Nacht.

Denn wie der Menſch ſeiner Kindheit gedenkt im Leben,
Halten die Städte vergangener Tage Luſt,
Zerfallene Gärten und Gräber in ſteinerner Bruſt,
Rauſchend vom Strome der Tage umgeben.

Vermorſchte Möbel, Gewänder, verſunkene Schätze,
Voll Roſt die Becher, der duftende Wein verflog,
Von Unkraut überwuchert altern die Plätze,
Um die der geſchürzte Fuß einſt zierliche Kreiſe bog.

Das Rauſchen der Züge fängt ſich in leeren Äſten;
Doch über den ſchlafenden Häuſern der greiſe Mond
Naht wie immer zu heimlichen Liebesfeſten
Und hat ſie ſchon lange Jahre bewohnt.

O liebliche Kindheit, die wir vermeſſen
Verachten gelernt, Herz, das uns rührend umſchweigt,
Und die im lärmenden Glücke der Tage vergeſſen
Einſam bei Nacht dem Dunkel der Städte entſteigt.

Digitized by Google

Der Zug der Häuſer

Die letzten Häuſer recken ſich grau empor,
In Maſſen geſchart und in einzelne Gruppen,
Elende Hütten laufen davor,
Zerlumpte Kinder vor Heeresſtruppen.
Hinter den ſteinernen Zinnen aber beginnen
Die Felder, die Weiten,
Die ſich endlos in die graue Ebene breiten.
Hohläugig glotzen die Häuſer herüber,
Mit ſcheelem Blicke verſengen ſie Strauch und Baum:

„Gebt Raum! Gebt Raum
Unſerm Schritt!
Wir wälzen den plumpen ſteinernen Leib darüber,
Die Dörfer, die Felder, die Wälder, wir nehmen ſie mit!
Mit unſerem rauchenden Atem verbrennen
Wir jede Blüte und reifende Frucht.
Die Saaten, die nicht mehr grünen können,
Erſticken in Qualm wir. Vor unſerer Wucht
Zerſplittern die Bäume, in raſender Schnelle
Sind alle Menſchen im Land auf der Flucht
Vor unſerer ſteinernen Welle.
Wir aber erreichen ſie doch. Uns hält
Kein Strom, kein Graben. Wir morden das Feld.

„Und die Menſchen, aus ihrer Qual ſich zu retten,
Aus einſamen Höfen, verlaſſenen Auen,
Mit dem Wahnſinn gepaart, dem Hunger, dem Schmerz,

Digitized by Google

Gebeugte Männer, verzweifelte Frauen
Ziehen dahin in ſchwarzen Ketten,
Hinein in der Städte pochendes Herz.
Ob lebend, ob tot, wir halten ſie feſt
An unſere ſteinernen Brüſte gepreßt.
Bis unſere Stirnen die Sterne berühren,
Blutender Felder zerriſſenen Grund,
Euch Ebenen, die in das Endloſe führen,
Alle verſchlingt unſerer Mauern zermalmender Mund.
Bis wir zum Saume der Meere uns ſtrecken,
Nie ſind wir müde, nie werden wir ſatt,
Bis wir zum Haupte der Berge uns recken
Und die weite, keimende Erde bedecken:
Eine ewige, eine unendliche Stadt! . . ."

Digitized by Google

Dämmerungen

Digitized by Google

Der Brief

Manchmal im Dunkel, wenn die Nacht anbricht,
Scheint dir das Leben nur ein ferner Traum,
Und alle Dinge werden weich im Raum
Und lächeln gütig wie ein Angeſicht.

Dann pocht vielleicht ein Bote an das Tor
Mit einem Brief und ſieht dich ſeltſam an.
Du ſtarrſt ihm nach, bis ſich in Nacht verlor
Sein Weg, und öffneſt leiſe dann
Den Brief. Du glaubſt im Dämmerlicht
Wohl eine alte Handſchrift zu erkennen,
Dir wohlvertraut, die Züge ſteil und dicht,
Und ſtarrſt darauf, bis dir die Augen brennen.
Doch jäh entzündeſt du ein Licht,
Und deine Worte tönen hohl durchs Haus.
Du lieſt und löſchſt die Flamme wieder aus,
Du fühlſt das raſche Blut in deinem Schritte
Und falteſt ſtumm die Blätter wieder ein.
Denn was du alt vertraut dir glaubteſt, blieb im Schein
Der Kerze fremd, vielleicht nur eines Bettlers Bitte.

Und vor dir, aus verſunknem Reich,
Das einmal dein war und es nicht mehr iſt,
Taucht dann ein Menſch auf, ſtill und bleich,
Und deine Lippe, die ihn oft geküßt,
Zuckt ſchmerzhaft, und in deiner Hand
Wird ein Gefühl wach wie von weichen Haaren,

Digitized by Google

Und deiner Seele ſcheint er tief bekannt,
Wie einer, den du einſt vor Jahren
Einmal ſehr lieb gehabt . . .
Und der nun kalt
Und fremd durch deiner Tage dunklen Reigen geht,
Den andern gleich in dieſem großen Wald
Der Menſchen, der an deiner Straße ſteht.

Digitized by Google

Auf unſern Herzen ruht das Dunkel

In leiſen Schatten
Liegt uns nun die Welt.
Die Dinge, die ſo buntes Leben hatten,
Eins nach dem anderen zerfällt.

Im Finſtern hält
Noch irgendwer ſein Angeſicht
Gegen die Scheiben, ſucht nach Licht
Und findet es nicht mehr.

Auf unſern Herzen ruht das Dunkel: ſchwer
Wie eine Laſt, die nur im Licht
Der Tag uns hebt,
Der fern ſchon über andern Gärten ſchwebt —
Indes die Seele uns zerbricht.

Digitized by Google

Die Maske

Ihr Menſchen, die ich liebte, warum kommt ihr
Mir immer wieder, wenn es Abend wird,
Mit dieſen Augen, welche Trauer tragen?
Weshalb iſt euer Antlitz kummervoll,
Das ich durch eure ſchattenhaften Züge
Leicht wie durch einen Schleier ſchauen kann?
Habt ihr die Schwere dieſer Erde denn
So ganz verloren, daß ihr immer wandelt?
Ich fühle euch in mein Gewand verwebt,
Ein Mantel, der zu tragen koſtbar iſt.
Aus euren Schatten formt ich eine Maske,
Die ich am Tage mir vors Antlitz lege,
Von eurer Luſt und eurem Leid gefügt.
Sie iſt mir ſo verwachſen, daß die Welt
Sie ganz mein eigen nennt, mir angeboren.
Ich aber trage vielerlei Geſichte,
Mir ſelber fremd, durch ihre Tage hin.

Digitized by Google

Das Mädchen am Fenſter ſpricht

Seht, das iſt unſer Leben. Früh am Tage
Da wachen wir aus dumpfen Träumen auf
Und treten zögernd in der Stunde Lauf
Und wiſſen nichts von Mühe und von Plage.
Sehn immer nur vom Fenſter auf den Weg
Und auf den ſchwarzen Strom der Menſchen nieder,
Der ſtumm an uns vorbeifließt, ſchwer und träg.
Wir füllen unſer Zimmer ganz mit Flieder
Und haben Flieder uns ins Haar gehängt,
Bis uns des Duftes ſchwerer Wein umfängt.

Und ſtehn am Fenſter blaſſe Tage lang
Und warten immer, daß ſich einer naht,
Der aus der Nacht der Menſchen ſeinen Gang
Hinüberlenkt in unſern ſtillen Pfad.
Doch viele kommen, die uns nicht verſtehn,
Die uns mit Lippen hohle Worte geben
Und werden fremd und irr an unſerm Leben,
Bis daß ſie zögernd wieder von uns gehn.

Und wieder ſtehn wir blaſſe Tage lang
Am Fenſter . . und die Seele wird uns bang,
Denn immer rinnt der Strom noch ſeinen Weg.
Wir ſind wie Blüten über einem Steg,
Nach denen viele Hände zitternd greifen.
Bis Abend kommt und Stille uns umſteht,

Digitized by Google

Dann löſen wir im Haar die welken Schleifen,
Und unſre Tränen fallen wie Gebet
Aufs tote Gold der ſchmalen Fingerreifen.

Digitized by Google

Die Beiden

I

Die beiden Knaben ſind allein im Raume,
Und ſo ſchmerzt Jugend ihre achtzehn Jahre,
Daß ſie ſich zitternd anſchaun wie im Traume,
Erſchrocken vor dem Glanz in ihrem Haare.

Sehr mädchenhaft erſcheint der eine, rauh
Der andre. Doch, ein Spitzenwerk, umſäumt
Von Licht, hebt ihm der Zarte leis die Hand
Aufs Haupt. In ſeinen Augen öffnet grau
Der letzte Grund ſich, und von Süße übermannt

Küßt er des Knaben Mund. Der andre träumt
Vom blaſſen Spiele einer Tänzerin.
Er ſah ſie geſtern noch. Allein
Es dünkt ihm köſtlich, ſo geliebt zu ſein.

Als hätte nie bei Nacht ein Mädchenleib
Ihn ſo durchſchaudert wie dies Kinn
An ſeiner Wange jetzt . . . und faſt ein Weib
Gibt er ſich ganz dem fremden Knaben hin.

Digitized by Google

II

Nur eine Kerze brennt im tiefen Saal.
Die hohen Fenſter haben ſie verhängt,
Und von ſich reißen ſie der Kleider Qual,
Als hätte eine Flamme ſie verſengt.

Sie ſitzen nieder auf des Bettes Rand,
Und zwiſchen ihren Hüften ſchlank umfaßt
Ein Langerſehntes ihre zage Hand
Wie einen jungen ſtarken Birkenaſt,
Wenn warm der Saft ſich in die Knoſpe drängt.

Im Spiegel ſchauen ſie ſich eng verſchränkt
Und fühlen wieder die geheime Qual,
Die aus dem Herzen in die Glieder rinnt,
Als ſchauten ſie ſich heut zum erſten Mal,
Verwundert, daß ſie ſich ſo ähnlich ſind . . .

Da löſchen ſie das Licht. Um beide
Schließt Dunkel zart und flüſternd ſich wie Seide.

Digitized by Google

Ava

Komm, ſetze dich auf meine Kniee wieder,
Die Dämmrung tritt behutſam auf den Zehen
In das Gemach. Nun laß mich deiner Glieder
Noch unbegriffene Muſik verſtehen.

Laß mich des Kleides ſchlanke Falten greifen,
Mit leiſem Finger deine Brüſte kühlen,
Der blaſſen Schenkel keuſchen Marmor ſtreifen,
Bis an die Wurzel deiner Wolluſt fühlen.

Dann ſchweigen beide. Nur die Herzen klopfen,
Und, eine reife Frucht, fällt dieſe Stunde.
Wie Südwind ſchwer und wie Gewittertropfen
Trink ich berauſcht den Duft von deinem Munde.

Digitized by Google

Schmerzhafter Tag, der mir dein Wandeln bringt

Schmerzhafter Tag, der mir dein Wandeln bringt —
Denn seit du gingst sind alle Wände Spiegel,
Die mir dein Antlitz immer wechselnd zeigen,
Und jeder Stuhl im Zimmer scheint besetzt.
Ich fürchte mich vor meinem eignen Bett,
Als ob die Decke sich noch zitternd hebt
Vom Atmen deiner Brüste. In der Nacht
Ist mir, als schliefe ich mit deinem Schatten,
Entseeltem Leichnam auf dem gleichen Kissen.
Selbst meine Kleider, die du nähtest, scheinen
Vom Dufte deiner Hände schwer.
Das Glas, daraus du trankst, ist mir vergiftet,
Und oftmals, wenn ich seinen Rand berühre,
Zuckt mir der Leib wie vor dem Tod zusammen.

Ich kann nicht träumen mehr. Die Dinge selbst
Sind mir nun Traum. Geduckte Mörder stehen
Sie nachts an meinem Bett, die wollustvoll
Um meinen Hals die schlanken Finger legen.

Digitized by Google

Häuſer

Der Abend füllt die Gaſſe mit Erbarmen,
Die fernen Wege werden ungenau,
Und Straßen faſſen mich mit weichen Armen
Wie eine müde und verliebte Frau.

Nun funkeln alle Häuſer wie die Huren,
Fiebernd vor Luſt, und ihre nackte Scham
Glüht purpurn aus dem Zifferblatt der Uhren.
Des Tanzes heißer Atem überkam

Die Häuſer, taumelnd mit gelöſten Strähnen,
So ſchwanken Frauen in gedrängtem Zug,
Um die der Abend ſeinen Schatten ſchlug.
Ein gelbes Lachen ſchleppt aus ihren Zähnen.

Mich aber lockt ihr Mund im Dämmerſchein,
Ihr Schläfer bin ich, den ſie liebend küßten,
Gekreuzigt hänge ich an ihren Brüſten
Und trinke ſtumm ihr Blut in mich hinein:

Haß, Krankheit, Eiferſucht, der Sorgen Gifte,
Der Kindheit erſtes Leid — o ſüßes Mahl,
Ich preſſe liebend ihre magre Hüfte,
Geruch von Tod und abgeſtandner Qual;

Digitized by Google

Dem Gier und Wolluſt alle Stachel nahmen,
Ich ſchmecke fremden Schmerz wie Milch und Wein,
Und ich begatte ſie mit meinem Samen,
Mein Herz ſchlägt warm an ihren kühlen Stein.

Sie aber ſchrein in Schmerzen auf. Mit Wehen
Gebären ſie der Träume finſtre Zahl
Und ſchwanken wie Verführte blaß und ſtehen
In Schwangerſchaft und unbegriffner Qual.

Digitized by Google

Das Haupt

Nachts im Schlaf, mein Haupt ruht hohl auf den Kiſſen.
Es liegt wie ein einſames Haus, es ruht verlaſſen.
In ſeinem Innern aber durch dunkle Gaſſen
Schleichen die Sinne, die alles kennen und wiſſen.

Sie kommen ſacht auf heimlichen Sohlen gegangen,
Aus den verſchlafenen Höfen tönt das Bellen der Hunde,
Aber mein Leib liegt tief in einer Grube gefangen,
Mein Ohr vernimmt nicht mehr das dunkle Rufen der Stunde.

Nur die Sinne, die nackten Sinne ſchielen
Nach ihrem lüſternen Mahl, über Polſtern und Stühlen
Breiten ſie ſchamlos die Leiber und Seelen aus.

Verbrecher und Dirnen, die mit dem Heiligſten ſpielen,
Als wenn ſie im Sturz über finſtere Treppen fielen —
Tanzen durch meiner Gedanken nächtliches Freudenhaus.

Digitized by Google

Fluch der Liebe

Du liebteſt ſie und litteſt um ſie alle.
Sie aber, fremd am Wege aufgereiht,
Erſchauten dich in deinem dunklen Falle,
Fühllos Geſtein. Erkenne! Breche die,
So dich zerbrechen! Liebe tötet früh
Das Glück in dir, des Mundes Lächeln, trägt, o weit
Aus deinen Tagen jede ſcheue Luſt
An allen Dingen, die dir bunt erſcheinen.

Sie läßt das Leben leer um deine Bruſt
Wie einen Wind um tote Mauern weinen.
Daß du des Herzens abgeſchälte Frucht
In beide Hände nimmſt, das letzte Blut
Daraus zu preſſen, ewig auf der Flucht
Vor deiner eignen Liebe, die nie ruht.

Sie aber, Frauen, Freunde, die du liebſt,
Sie nehmen herriſch, nehmen ohne Ende,
Schütteln die leeren Krüge deiner Hände.
Ihr Weigern noch iſt Betteln, daß du gibſt.
So reichſt du ihnen ſtumm in deiner Not
Dein Leben hin. Sie nehmen es wie Brot.

Die Kinder mürriſch, herb die Frauen,
Und ſind wie Schenkende zu ſchauen,
Wenn ſie von dir die letzte Gabe nehmen,

Digitized by Google

Die dir in langen Qualen mühſam reifte.
Ob zitternd deine Stimme ſpricht,
Und ob dein Fuß bei Nacht den Tod auch ſtreifte,
Sie lächeln nur und danken es dir nicht.

Digitized by Google

Stadt, du ſteinernes Ackerland

Digitized by Google

Stadt, du ſteinernes Ackerland

Stadt, du ſteinernes Ackerland,
Schollen die Häuſer, von Frühlicht umſprüht,
Darin das Saatfeld der Menſchen blüht,
Gebleicht von Sonnen-, von Feuerbrand:

Unfruchtbare du,
Die der Regen düngt,
Die mordend ſich ſtets aus ſich ſelber verjüngt —
Sage, wann reifſt du der Ernte zu?

Digitized by Google

Der Kreisel

Zur Stunde, da an den eisernen Pfeilern
Das Licht sich entzündet,
Ein gelber Strom in die Gassen mündet,
Wenn die Pulse der Stadt zur Ekstase sich steigern
Und die Luft der Nacht aus fiebernder Brust
Aufsteigt, von Wunsch und Begierde satt,
Dann springt, gepackt von rasender Lust,
Mein Herz hinab in den Aufruhr der Stadt.

Und durch das Tosen der Straßen getrieben,
Jagt es gleich einem rollenden Rad
Über Brücken, durch Tore, gepeitscht unter Hieben,
Zwischen der Menge hindurch, der Pfad
Verschlingt es . . . sie stoßen, sie schieben,
Sie treten mit ihren Füßen darnach.
Sie spielen damit wie mit einem Ball,
Und die Treppen hinunter, von Fall zu Fall
Hör ich es klappern. Hinab in das Ungemach
Der Schmerzens- und Elendsgassen!
Zerlumptes Pack,
Wie sie's mit schmutzigen Händen befassen,
Mit Jammern und Grollen
Über das Herz hin tanzen und tollen,
Daß es quiekt und schreit wie ein Dudelsack.

Und durch die Enge der Tore geschoben,
Eine glühende Kugel,

Digitized by Google

Kommt es über die Dächer geflogen.
Der Strudel speits zu den Türmen hinauf,
Hoch oben glänzt es, ein goldener Knauf.
In sprühendem Bogen
Empfängt es die Masse, ein gurgelnder Topf,
Und über den Köpfen der Menschen erhoben
Grinst es, ein gelber Totenkopf,
Hinein in die rote Pracht
Der Theater. Ein Kreisel, dreht
Es sich über die Bühne, umjubelt, umlacht,
Von tausend Blicken lüstern umspäht.
Und die Frauen, mit Schmuck und Schminke behangen,
Lehnen es streichelnd an ihre Wangen,
Und sie reichen es lächelnd weiter,
Und die Fenster hinab tanzt es an seiner Leiter.
Die Dirnen schleppens in ihre Betten,
Tief unter den Kissen
Halten sie's zwischen den Schenkeln fest,
Und ihre Lippen, blutiggepreßt,
Bedeckens mit Küssen.

Aber vom Bette der Liebe los
Reißt es zurück aus kurzem Vergessen
Hinab in die Masse der gärende Schoß,
Wirft es hinauf in den Himmel der Gasse:
Ein Funke, der sprühend zur Wolke zischt,
Der hoch aus dem feurigen Halse der Essen
Auflodert und im Dunkel verlischt.

Digitized by Google

Die Stadt in ihrem weißen Schlaf

Die Stadt in ihrem weißen Schlaf und in glühenden Bränden
Ruht ſtumm in des Mittags ſengender Glut,
Die wie der gleißende Sand der Wüſte über den Wänden
Der Häuſer, den Dächern, den ſteinernen Straßen ruht.

Von den Balkonen tropft ſie, ein heißes Metall,
Über die Schultern der Menſchen, die mit bleichen
Geſichtern, der Fliegen bläulicher Schwall,
An der brennenden Haut der Häuſer ſchleichen.

Die Straße mit ihrem gähnenden Schlund verſchlang
Das Leben; ein zitterndes Fieber fährt
Es durch ihren Leib, und die Fenſter der Häuſer ſind bang
Wie die glaſigen Augen der Toten zum Himmel gekehrt.

Aus den Schloten ſickert ein ſchwarzes Blut,
Der Rauch; und der Herde verlöſchende Lunge bläſt
Ihn über die Stadt, die in weißem Schlafe ruht,
Ein Leichnam, der in der Sonne verweſt . . .

Doch in den finſteren Zimmern der Häuſer kauern
Die Schatten, zwiſchen die Gänge gekrümmt, im Spalt
Der Tore, geduckte Katzen, und lauern
Des Abends, der hinter weißen Wolken ſich ballt.

Digitized by Google

Lauern der Nacht, da aus Straßen, die gärend sich füllen,
Die Stadt, ein Raubtier mit Augen voll blutigem Licht,
Aus satter Ruhe sich reckt, und mit Brunst, mit Feuer und
hungrigem Brüllen
Das schwarze Herz des Himmels durchsticht.

Digitized by Google

Der Tanzſaal

Der Saal voll weißem, gehäſſigem Licht,
Der Saal mit ſeinen bemalten Wänden,
Darin die Tänzer mit ihrem Totengeſicht
Sich faſſen an den flatternden Händen,
Der Saal, darin Staub, Lärm und Lichterglanz
Durcheinander wirbeln, ein Mückentanz,
Der Saal, von rauſchenden Stimmen erfüllt,
Iſt wie ein Keſſel, der überſchwillt.

Aus dem geöffneten Tor,
Daraus das Kreiſchen der Geigen klingt,
Drängt ein Sturz von Licht in die Nacht ſich vor,
Der von den ſchwebenden Klängen getragen
Kopfüber in das Dunkel der Gaſſe ſpringt.

Aber drinnen, aus dem hölzernen alten Klavier
Kommen die Töne, zerſtumpft und zerhackt,
Zerſchlagen
Unter Hämmern, von Fäuſten gepackt;
Und dicht an die Wand des Saales gedrängt,
Wie ein verendender, röchelnder Stier,
Dem ſchon der Tod um die Gurgel ſich zwängt,
Wimmert und ſchluchzt und ſchreit das Quartett.

Über das ſpiegelnde, glatte Parkett,
Das lüſtern den Schatten der Kleider trinkt,
Eine Welle, die ſteigt und ſinkt,
Fluten die Tänzer in ſchwarzen Scharen,

Digitized by Google

Mit trällernden Zungen,
Die Füße ineinander verſchlungen,
Als wollten ſie ſich im Tanze paaren.
Dirnen, Luſtknaben, Tänzerinnen,
Wie ſie mit vorgebogenen Leibern
Ihre Kreiſe beginnen.
Weiber verflochten mit Weibern,
Die lächelnd vorüberwehn.
Schaukelnde Lenden,
Die ſich in bunten Röcken zieren,
Und ein Schwarm von ſuchenden Händen,
Die taſtend über die Mieder gehn
Und ſich in den Falten der Kleider verlieren.

Über die weiße Decke des Saales geht
Eine Wolke von Rauch und Dunſt und ſteht
Darüber wie die Schwere vor den Gewittern.
Und die Leiber der Tänzer, die ſich im Takte wiegen,
Sind die Ähren, die rauſchend erzittern
Und unter der eigenen Reife ſich biegen.
Doch die Köpfe der ſchlanken Frauen:
Mohnblüten, die im Winde beben
Und wiſſend vom Leben
Über die Menge ſchauen,
Und ihre bloßen Arme Schlangen, die ſich erheben
Und winken
Und wieder ertrinken.
Nun öffnen alle den lüſternen Mund,
Und, ein Vogelkreiſchen, das lärmend zieht

Digitized by Google

Über den Straßengrund,
Singen ſie alle mit klapperndem Schritt,
Singen ein wüſtes Gaſſenlied
Zu den ſtumpfen, zerbrochenen Tönen mit. — —

Doch fern in den Häuſern in müßiger Raſt
Stehn hoch die Betten, in Linnen geſchlagen,
Im Dunkel wartend wie Wandertiere,
Um der Leiber verſchränkte Laſt
In die Stunden der Wolluſt und der Begierde
Der langen Nächte hinabzutragen.

Digitized by Google

Pariſer Silhouetten

I

Nachtnebel auf dem Boulevard

Durch alle Straßen fließt der Nebel weiß
Und webt im Dunkel ſeinen Heiligenſchein
Um jedes Licht am Weg. Das Wagengleis
Verliert ſich in die graue Nacht hinein.

Die Menſchen kommen aus verlornen Weiten
Und tauchen auf, ganz ſchattenhaft und bleich,
Bis ſie von neuem in die Dämmrung ſchreiten.
Denn alle Dinge ſind dir ferngerückt und gleich

Bewegten Maſſen, die im Nebel gleiten.
Mit feuchten Häuptern aus den Wellen ſteigen
Die Bäume, alt, ein ſchwankendes Phantom,

Und rudern durch die Nacht mit ſchwarzen Zweigen,
Ertrinkende, die ſtumm die Arme breiten,
Und ſinken hilflos in den bleichen Strom.

Digitized by Google

II

Grauer Tag

Die Welt erloſch, ein blind gewordner Spiegel.
Die graue Luft hat ſich den grauen Häuſern
Verſchwiſtert, daß ſie beide blaß erſcheinen
Wie eine Leinewand auf dem Theater,
Die aller Farben Glanz verlor. Im Nebel
Hängt tief die Sonne, ein vergilbter Mond.
Die Menſchen aber gehn mit lahmen Schritten,
Als ſtreiften ſchwere Ketten ihren Weg
Und trügen ſie auf ihren Schultern hohe Laſten . . .
Bis ſie am Ende, wo die Häuſerwände
Die finſtren Stirnen aneinanderlehnen,
Entſchwinden wie durch ein verſchloßnes Tor.

Digitized by Google

III

Giebelfenſter im Quartier Latin

Nun wird der Hof zum eingeſtürzten Brunnen,
Mein Blick ergründet ſeine Tiefe nicht.
Felswände ſtehn die Häuſer ſtarr im Licht,
Darüber rauchend, eine Schar von Hunnen,
Dachſims und Giebel reiten in die Nacht.

Die Gaſſe krümmt ſich, ein zerfallner Schacht.
Aus ihrer Tiefe abgelebtem Tale
Steigt in die fremde Stadt der Mond herauf,
Und meiner Hände hohle Opferſchale
Fängt überrinnend ſeine Strahlen auf.

Digitized by Google

IV

Später Weg

Die Gaſſe war ſo ſchwarz und ſtumm
Und zog ſich weit ins Dunkel fort.
Laternenpfähle ragten krumm
Wie Bäume kahl und abgedorrt.
Die Gaſſe duckte ſich. Ein Platz ſtand leer.
Und einſam glitt der Mond darüber her.

Wer wußte, was das Dunkel barg?
In jedem Winkel ſchrie der Mord.
Ich wünſchte mir, es wäre Tag,
Und zitterte bis an mein Haus,
Das wie ein Sarg
Stumm unter andern Särgen lag.

Digitized by Google

V

Das Feſt

Nun wenn es dunkelt, jeden Abend treibt
Der Strom der Straße ſtärker mir vorüber.
Er brandet an den Häuſern, reibt
Sich an den Toren ſchwer. Die Straße flutet über.

Und kleine Kinder ſtehn vor allen Scheiben
Mit Augen, die von Ungeheurem groß.
Wie ſie im Strome zögernd weiter treiben,
Da laſſen ſie die Dinge nicht mehr los.

Die Alten ſelber werden wunderſam,
Beglänzte Bettler ſind ſie anzuſchauen,
In deren Seele fremd ein Leuchten kam.

Doch tief im Dunkeln ſtehn gebückt die Frauen,
Geheimnis wohnt in ihren Augenbrauen,
Und ihre Freude geht verſteckt wie Scham.

Digitized by Google

VI

Montmartre

Nebel füllt, eine Wolke von Staub,
Den Platz. Schlaftrunken hängt das Laub.
Aus den Kaffeehäusern dringt Lärm herüber,
Und ein Lachen klingt roh.
Dirnen streifen wie Schatten vorüber,
Und im Dunkel flüstert es irgendwo.
Der Himmel, eine helle Hand,
Reckt weit sich über den Häuserrand.

In den steinernen Städten gegen Morgen,
Wenn die Menschen müde geworden
Von der Nacht,
Werden sie wie die Kinder wieder,
Hilflos und ohne Halt,
Legen den Arm um ein Dirnenmieder,
Glauben, es sei ein Mutterherz,
Das sie heimträgt mit sanfter Gewalt.
Aber in ihrer Seele der Schmerz,
Uralt,
Wacht auf; und mit Lippen voll Qual
In das verschlossene Frauenohr
Stammeln sie Liebesworte empor,
Sinnlos und ohne Zahl.

Digitized by Google

Grau die Nacht aus den Gaſſen ſteigt,
Aber die Dirne ſchweigt.
Ihr Auge nur küßt heimlich das Geld,
Das ſie wie eine goldene Blume
In ihren welken Händen hält.

Digitized by Google

Der Luſtpark

Aus Holz, Eiſen und Leinewand,
Von Aufruhr geſchüttelt und furchtbarem Schrein,
Mit papierener Krone, die Stirne belaubt
Von falſchem Gold und erlogenem Schein,
Hebt in das nächtlich atmende Land
Der rote Baal des Vergnügens ſein gottloſes Haupt.

Wo geſtern noch Felder im Finſtern ſich dehnten,
Voll Schutt und zerſtampftem Kartoffelkraut
In die gelbe Weite des Abends gähnten,
Sind Häuſer wie Treppen zum Monde gebaut,
Schlottern die Zelte in weißen
Gewändern daher, die wie Fakire gleißen,
Beben die Gaſſen, die rot ſich verzweigen,
Und wälzen ſchäumend den goldenen Lauf,
Aus dem die trunkenen Türme ſteigen,
Die mit flammenden Händen den Himmel zerreißen
Und ſchleudern die Glut zu den Sternen hinauf.

Bis zum Berſten ſind alle Adern geſchwellt,
Als hätte die Stadt aus einer offenen Wunde
Ihr Blut ergoſſen in die nächtliche Welt,
Daß die Tore ſich auftun, feurige Munde,
Menſchen zu würgen und zu verſchlingen:
In der Tanzſäle ſich krümmenden Bauch,

Digitized by Google

In die Zirkushallen, die dunkel von Rauch
Und Geschrei, eine entsetzliche Glocke, klingen,
Um die verzweifelte Arme ringen,
Als stünde die Pforte der Ewigkeit auf;
Wo mit Märtyrerstimme die Tiere singen,
Und sich der Mensch zur Grimasse verzerrt,
Wo die Begierde alle Tribünen sperrt,
Wenn das Weib im Flackern der nächtlichen Brände
Seinen Leib, seine Brüste verhundertfacht,
Als wäre die Welt eine einzige Lende
Für die gemeine Lust des Mannes gemacht.

In diese Spielsäle, wo hinter samtenen Mauern
Die bleiche Angst auf den Teppichen geht,
Wo das Fieber in allen Spiegeln steht
Und von Krämpfen geschüttelt die Tische erschauern,
An die ohne Ende die Menge sich drängt,
Ihr Gold zu verschwenden,
Das sie, in dumpfe Stuben gezwängt,
In den Fabriken, den Arbeitssälen,
In die Schreibsessel gebückt über nächtlichem Quälen
Erkämpft, erlistet mit sinkenden Händen.
Das Gold, aus den Börsen geschleppt und den Banken,
In die eisernen Herzen der Häuser geengt,
Das wie das gelbe, giftige Blut die Adern zersprengt
Und aufschäumt und zerbricht alle Schranken —
Das allmächtige Gold,
Das ruhlos und gleißend die Herzen der Menschen durchrollt.

Digitized by Google

Doch die Freude mit ihrem Narrenseil
Hält alle gepackt — und treibt ihre Seelen geil,
Zitternd und nackt in den Strudel hinein.
Die Freude mit ihrem blutigen Schein,
Die Sucht, sich selber am Abgrund zu schauen,
Die alle Güte der Menschheit zerstört
Und die heiligen Gefühle der Mütter entehrt,
Mit Qual und mit Ekel im Morgengrauen;
Wenn mit heiserem Schreie
Der rote Baal des Vergnügens sie faßt
Und ausspeit als zertretene Kleie,
Daß sie die Straßen bedecken wie ein Morast.
Die Gier, die Inbrunst, sich selbst zu zertreten,
Der grauen Tage endloses Streben
In einer Stunde des Rausches zu töten,
Für das Glück der Sekunde sich hinzugeben:
Den Wunsch zu stillen, den sie in einsamer Brust
Jahrüber geschleppt durch Häuser und Gassen —
Ihr Leben zu lassen
Um Gold oder um tierische Lust!

Und jäh sich von aller Unrast befreiend,
Mit Gewalt sich erlösend, kein Opfer bereuend,
Grell
Ein Feuerwerk in die Nächte speiend,
Durch der Schaubuden geiles Gepränge,
Durch der Theater rauchende Enge
Dreht sich das Herz der Menge
Wie ein rasendes Karussell.

Digitized by Google

Vor den Toren aber mit hungernden Blicken
Im Finstern drängt sich, von Arbeit und Alter
Bestaubt, und trunken an hölzernen Krücken
Der Schwarm der Bettler, der Motten und Falter,
Der aus dem roten Dunkel der Dünste
Blind in das Feuer rennt
Und an der flackernden Flamme der nächtlichen Brünste
Zischend verbrennt.

Digitized by Google

Des Dichters Lied von den Dirnen

Manchmal kommt eine Luſt mich an,
Den fremden Dirnen gleich in der Gaſſe
Mich nächtens vor die Tore zu ſtellen.
Möchte mich ihrer Schar geſellen,
Flüſternd im Schatten der Häuſerwand;
Denn ſie ſind Schweſtern und mir verwandt.

Weil meine Seele bekränzt durch die Tage geht,
Weil ſie für Gold ſich hebt im Tanz
Und nackt vor den Blicken der Leute ſteht;
Weil ſie gleich ihnen am Straßenrand
Wartet, ob ſie keiner begehrt,
Die jedem ſich gab mit lächelndem Wort:
Eure Liebe hat ſie zerſtört.

Bleich iſt der Leib der Dirne und welk —
Den alle nahmen, will keiner mehr.
Meine Seele war reich und bettelt nun;
Frierend irrt ſie im Dunkel daher,
Müde und wie das Herbſtlaub zerfetzt,
Eh es der Regen zu Boden ſchlägt . . .
Wartend, daß ſie ein Windſtoß zuletzt
Unter die Tritte der Menſchen fegt.

Digitized by Google

Die tote Stadt

Durch die Straßen, die ſtumm in die Nächte laufen,
Geht der Laternen endloſer Zug.
Schwarz kauern die Häuſer, ſteinerne Haufen.
Über Brücken und kahle Alleen trug

Dich der Wind wie ein Schatten. Die Tore mit blaſſen
Lippen ſchließen den gähnenden Mund,
Und deiner Schritte Schall in den Gaſſen
Geht hinter dir her, ein winſelnder Hund.

In ihren Kammern, zu Leichen geſchichtet,
Ruhen die Menſchen, die jäh der Schlaf,
Der ſchweigende Henker, im Finſtern gerichtet
Und mit dem Beil in den Nacken traf.

Die Liebenden in den flackernden Betten,
Von Gier und Wolluſt ganz leer gebrannt.
Die Gequälten in Feſſeln, die Satten mit fetten
Leibern, ein ruhig ſchlafendes Land.

Geſichter, auf denen Lächeln und Lüge
Wie fallendes Waſſer im Froſt erſtarrt,
Und zerriſſene Stirnen, eiſerne Pflüge,
Die die Erde durchwühlten, grauſam und hart.

Aus ihren Häuptern wachſen die Träume
Durch Diele, durch Mauern und Schieferſtein
Mit ſchwarzen Zweigen, rauſchende Bäume,
Und greifen hoch in die Sterne hinein.

Digitized by Google

An ihren Aſten hohlklirrend ſchwanken
Geſtalten, bleich, mit befiedertem Haupt,
Die in den Wind ihre Arme ranken,
Mit Häuptern ſind ihre Wipfel belaubt.

Und zitternd durch Tore und Häuſerlücken
Stiehlſt du dich ſcheu in das Dunkel fort.
Mit Lärm, mit Unraſt und dröhnenden Brücken
Erſtarb die Stadt der Menſchen im Mord.

Stumm in den ſteinernen Särgen geborgen,
In ihren Häuſern bahrte die Nacht ſie auf.
Iſt dieſes die Stadt der Toten? Wacht niemals ein Morgen
Über der Maſſe der Schlafenden auf?

Digitized by Google

Flucht aus der Stadt

Du weiße Welt, durch die ich wandernd ſchreite,
Darin mein Kleid ein ſchwarzer Flecken ſteht,
Du dunkler Wind, der durch die Wälder geht,
Und über Eiſeshügeln blaue Weite,

Ihr Felſen, Berge, heller Nächte Haus,
Wenn Sturm den kühlen Brand der Sterne ſchürte,
Dahin mein Fuß aus tauſend Schrecken führte —
Ich breite liebend meine Arme aus.

Doch tief in meiner Seele hör ich rinnen
Der Straßen Strom, die ich in Haſt verließ,
Der Wagen Rollen über Stein und Kies
Und Blitz und Schreie von beglänzten Zinnen.

Die Nacht hat alle Herzen aufgehetzt,
Der Haß der Häuſer Augen rot entzündet,
Und jeder Schritt iſt mit dem Tod verbündet,
Und Kinder werden unterm Rad zerfetzt.

Aus tauſend Röhren quillt es, finſtren Dämmen,
Und tief aus meiner Seele bricht die Stadt
Mit Wut, mit Ekel und von Unrat ſatt
Und ſchwarzen Strömen, die das Land beſchwemmen.

Ihr Felſen, Berge, ſtürzt auf meine Bruſt,
Daß meine Seele tief im Eis erfriere,
In euch verſteinert ruht gleich einem Tiere
Von allem Leid befreit und von der Luſt!

Digitized by Google

Aus dem vollen Herzen

Digitized by Google

Die Braut

Das Rufen der Handwerker auf den Bauplätzen
Um die ſiebente Stunde am Morgen weckt mich aus dem Schlaf.
Der Schrei der Obſthändler in den Höfen,
Der Geſang der Glocken auf den Straßen,
Der Ruf der Dampfboote über dem Fluß,
Langgezogen wie das Pfeifen von Vögeln,
Verkündet mir: es iſt die Stunde der Schlacht.

Das Gold der Sonne rollt die Straßen hinab.
O Schmutz der Tage, Abfall und Greuel der Nacht,
Aufgewühlt von der hellen Stirne des Windes,
Mächtig rauſcht es daher, eine Woge von Licht!
Weiß umſchäumt es die narbige Bruſt der Häuſer,
Ertränkt in Himmel die Dächer,
Erſtickt in Licht die Tore, die Menſchen in Licht.
Ihre Räder ſchleppen, ihre Füße gleiten im Licht . . .

Aber leicht und rein mit roſigen Türmen
Hebt meine Stadt ſich auf aus der Flut,
Schlank gebaut, ein Weib, das aus dem Bad ſteigt.
Ihre Augen ſind klar von Schlaf.
Zitternd ſteht ſie in feuchtem Licht:
Meine Braut, meine Geliebte!

Digitized by Google

Manchmal an den warmen Abenden im Sommer

Manchmal an den warmen Abenden im Sommer,
Wenn die weiche Luft die grauen Züge der Häuser verhängt,
Schau ich mit lüsternem Begehren die Frauen und Mädchen der Stadt,
Wie sie in der Dämmerung vor den Toren stehen
Und die Gasse hinabhüpfen auf Taubenfüßen.
Ich höre die Musik ihrer Schritte,
Ich betrachte die weiße Linie ihres Halses,
Schlank wie die gebogene Sichel des Mondes.
Ich sehe ihre spitzen Lippen, eine Schale zum Trunke geöffnet,
Und ein heißer Atem weht mich an aus den Falten ihrer Kleider.
Ich liebe sie, diese Frauen und Mädchen der Stadt,
Die breithüftigen und die schlanken mit hohen Brüsten,
Die, deren Glieder in Seide flüstern,
Und auch die offene Bluse der Arbeiterin verachte ich nicht.
Nie lieb ich sie so wie eingehüllt in das warme Gewand des Abends.

Daß sie mein wären, diese Frauen und Mädchen der Stadt,
Einmal umfangen zur Stunde der Dämmerung,
Daß ich stark wäre und tausend Ströme hätte,
Tausend Ströme des Lebens auszugießen in die darbende Furche der Leiber.
O abendliche Lüsternheit der Sommertage! O Millionen Nächte der Wollust!

Digitized by Google

Von den Tagen der Schuld

Steigt auf, o Tage der Schuld, ihr klagenden Häupter,
Segnen will ich euch, die ich oftmals verſchmähte —
Ihr Irrſal meiner Jugend-Wanderſchaft.

Lag meine Seele nicht flach wie ein See in den Wieſen?
Habt ihr nicht ſeine Flut zum Strome gepeitſcht und zum Meere den Strom?
Habt ihr nicht Schmerz und Reue, die Grabeiſen, hinabgeworfen in ſeinen Grund,
Habt ihr ſie nicht alle geſchaffen, Höhen und Abgründe meiner Seele?

Steigt auf, ſteigt auf, ihr Tage der Schuld (gegrüßt und willkommen).
Du: Haß, du: Treubruch, du: ſchändlicher Verrat, du: Rache, du: Selbſtſucht, du: liebloſe Verlaſſenheit.
Heimlicher Diebſtahl an den unbewachten Leibern der Mädchen,
Raub und Mord an der entfeſſelten Schönheit der Frauen,
Lang erkämpfter und wieder verlaſſener Beſitz,
Sehnſucht und Verzweiflung um die verſtoßene Geliebte,
Wiederkehrend, wartend und winſelnd vor der verſchloſſenen Tür,
Noch um die Demut betrogen.
Wie zerfallenes Gemäuer das Antlitz des Vaters,
In Tränen aufgelöſt das Auge der Mutter,
Weinend um alle Sorge und Mühe der Kindheit, um die wir ſie beſtahlen.

Digitized by Google

Ihr Tage der Bitternis, ihr zerrissenen Nächte der Qual,
Wart ihr es nicht, die das Gebäude meiner Seele schufen?

Lust ist im Glück und Lust ist in der Freude,
Im Schmerz aber ist noch größere Wollust.
Lüstern bin ich nach heimlicher Tat und Verbrechen,
Und oft noch träumte ich, jene beneiden zu müssen,
Die hinter Zuchthausmauern sitzen und Kerkerwänden
Und deren Blicke hinabreichen über die letzten Abgründe und Klüfte.

Meint ihr, ich hätte die Liebe je gekannt ohne die Schuld?
Hätte je ein Opfer gebracht und um die Güte der Menschen geworben?
Hätte je aus meiner Seele Mutterschaft ein Lied sich emporgerungen? . .
O meine brausenden Gesänge, wie ich euch liebe,
Marksteine meines Leids und meiner Leidenschaft,
So will ich euch segnen: Tage der Schuld,
Die ihr mir Träger seid zum Ruhme und erste Stufen der Unsterblichkeit.

Digitized by Google

Von der Keuschheit

Ihr keuschen Frauen und Jungfrauen, bleibt ferne von mir.
(Ich begehre euch nicht.)
Wohl freue ich mich eurer Jugend, eurer lüsternen Unschuld,
Oftmals verlangte es mich, sie zu zerstören;
Aber dennoch sage ich: bleibt ferne von mir.

Euer kleinlicher Stolz, eure wohlbehütete Reinheit,
Sind sie mehr als ein weißes Linnen, verschlossen hinter der eichenen Schranktür?
Scheinen sie nicht alt und schwer vom Duft der Lavendel?
Gabt ihr ein Leben dafür mit tausend ungenossenen Freuden,
Mit tausend ungenossenen Schmerzen, nur um rein zu bleiben?
Habt ihr nie die Scham gekannt, unschuldig zu sein?

Das Weib, das ich begehre, muß gekostet haben von allen Übeln der Welt,
Mit allen Tugenden und Untugenden soll sie gewappnet sein.
Wie mit einem Krieger will ich kämpfen mit ihr.
Spähend will ich den Blick ihrer Augen ertragen,
Wartend, ob ich ihrer Prüfung widerstehe.
O, wie ihre Brüste darnach schreien, die hohle Schale meiner Hand zu füllen!
Wie sie über mich breitet den dichten Mantel ihrer Haare,
Wie sie dahinschreitet ihrer selbst bewußt!

Wie den Geist eines welterfahrenen Mannes will ich ihren Leib loben

Digitized by Google

Und ihre Seele einen Schiffer, der heimkehrt aus tötlicher Gefahr.
Habt ihr je gehört, daß man die Wissenschaft der Unerfahrenen schätzte,
Die vom Leben nichts kennen noch wissen?
Wie aber sollte ich den Leib dessen begehren, der es nicht gelernt hat zu lieben?

Digitized by Google

Von der Wolluſt des Gekreuzigt-Werdens

Gebt eine Stunde der Demut mir, eine Stunde der Knechtſchaft!
Brünſtig bin ich, euer Sklave zu ſein.
Den Laſtträgern neide ich ihre Qual, den Kettenhunden ihren Hunger.
Mitleidige Schweſtern der Nacht, nehmt mich auf in eure Gemeinſchaft!

Zu allen Freunden will ich gehen, die ich liebte,
Zu allen Frauen und Mädchen, die mich von ſich ſtießen.
Warten will ich vor der Tür ihrer Kammer,
Um ihr höhniſches Lachen zu hören,
Ihren Spott, den ich nicht ertragen kann.
Hinwerfen will ich mich über die Schwelle der Tür,
Daß ihr Fuß mich ſtreift, wenn ſie mit ihrem Geliebten hinüberſchreiten,
Daß ich das leiſe Knarren der Betten höre
Und die liſpelnden Laute der Wolluſt,
Wenn ſie in ihrer Kammer beieinander ſchlafen,
Und nicht weinen will ich vor Zorn, nicht weinen vor Schmerz.

Ein Kind weiß ich, das mir lieb iſt,
Auf irgend einer Straße ſah ich es vorübergehen,
An einem Tag, der voll Sonne war, fremd, lächelnd.
Und hinknieen will ich vor ihm in den Schmutz der Goſſe
Und ſeine Füße umfangen und ſagen:
„Sprich, was willſt du? Befiehl, und ich werde es tun!“ —
Und es wird mich um Blüten bitten und bunte Steine vom Weg.

Digitized by Google

Zu den Ärmſten will ich gehen, zu den Tagelöhnern im Volk:
Legt eure Laſten mir auf die Schulter
Und geht hin, genießt die Stunde der Freiheit!
Ich will Brot ſchaffen für euch.
Ich will eure Qualen tragen.
Ich will im Gefängnis ſitzen für euch.
Ich will betteln gehen für eure Kinder!

Und aufbauen werde ich den Gott, den ich zerſchlug.
Mit meinem Blut will ich die Trümmer ſeines Bildes aneinander heften,
Die eigene Seele will ich ihm hauchen in ſeinen toten Leib
Und mich geißeln laſſen am Fuß ſeines Bildes,
Bis ſein ſtarrer Mund ſich öffnet und ſpricht: Es iſt genug.

O Wolluſt des Gekreuzigt-Werdens,
Geſchlagen, geſteinigt von denen, die wir liebten.
Allzu hoch wuchs ich über euch, ihr Brüder,
Allzu hoch habe ich mich über euch geſtellt, meine Schweſtern.
Brünſtig bin ich, euer Sklave zu ſein.
Gebt eine Stunde der Demut mir, eine Stunde der Knechtſchaft!

Digitized by Google

Gesang von den Straßen der Stadt

I

Euch will ich singen, breitbuchtige Straßen, wildüberwühlte Plätze,
Blutrinnende Adern der unendlichen Stadt.

Steinerne Klüfte ragt ihr, Bergtäler, Kanäle,
Felsstirnen die Wand eurer Häuser, grau, hart, unerbittlich
Tragt ihr die dunkle Woge der Menschen dahin.
Brausend und brandend und an den Häusern sich brechend,
Aus eurer Tiefe tönt ihr Gesang empor:

„Tag, Tag, dir rauschen wir,
Eh du noch aufblühtest über den Dächern,
Wenn du schon blutend ertrankst im Rauche der Schlote und Essen,
Dir, Arbeit der Hände, Arbeit der Hirne, Arbeit der Herzen,
Euch allen rauschen wir, wachsend und stoßend und vorwärtsdrängend,
Weiter, weiter, dem Morgen, dem Mittag, der Dämmerung entgegen,
Ohn Ende! Ohn Ende!"

II

Der Hufschlag der Pferde, das Rollen der Räder,
Die Schritte der Menschen umdröhnen mich,
Ein Sturm, der durch eure Schluchten dahinjagt.
Schritte von Arbeitern, Schritte von Frauen,

Digitized by Google

Schritte von Müßiggängern, Schritte von Kindern,
Schritte, die dröhnend sind wie der Schlag eines Hammers,
Schritte, die wie der Wind seufzen,
Schritte, die leicht sind wie ein Lied.
Schritte der Jugend und Schritte des Alters,
Heeresschritte der Menschheit,
Wie den Sturm eines Orkanes vernehme ich sie.
In ihrer Woge treibe ich dahin, stoßend und wieder gestoßen,
Ein rollender Stein in der Flut, willenlos,
Dem Ende der Straße entgegen, das sich auftut vor mir:
Ein Tor zu neuen Straßen und Schluchten,
In das die Masse sich ergießt, gärend und zum Strudel sich verschlingend,
Dem Abend, der Dämmerung zu.

III

Da leuchtet der Himmel auf über den Häusern
Wie über den Gipfeln ferner Berge,
Da rötet die Wolke sich, führend, verheißend,
Und einen Augenblick staut sich der Strom und steht,
Und die Blicke der Menschen suchen hinauf in den blassen Himmel,
Suchen hinauf zu der roten Flamme, die in den Scheiben der Dächer brennt
Wie an den Graten eisiger Gipfel:
„Zeig uns den Weg, der hinausführt aus diesen Schluchten,
Weiter denn an das Tor dieser Straße,
Den Weg zu Kinderland, den Weg zu Heimat,
Den Weg zu Freude, zu atmender Erde! . . ."

Digitized by Google

Zornglühend aber bricht das Licht aus den Scheiben der Fenſter,
Eine Flut von ſtarrem, gehäſſigem Glanz,
Grinſend, hohnlachend gießen ſie aus über den Strom der Menge,
Der unheimlich ſchwärend, ein dunkelſchäumendes, faulgewordenes Waſſer,
Weiter die Straße dahindrängt,
Der in die Nacht hinunterfließend langſam zurückebbt und verſiegt,
Bettler und Dirnen auswerfend an den Strand eurer Häuſer.

IV

Wie ich euch liebe, nachtſtille Straßen, mondüberhellte Plätze!
Ging ich in Wäldern und an Meeren je einſamer denn in eurer Mitte?
Fand ich die Liebe nicht unter dem Torbogen eurer Häuſer ſitzend,
Wartend, daß ich ihren Leib umfinge?
Ging ſie nicht von mir in ihrem weißen Kleid,
Tanzend auf der Flut der Menſchen, ein leuchtendes Roſenblatt?
Wo brauſte der Sturm mir ſtärker, denn in euren Schluchten, zwiſchen euren Häuſern,
Alle Qualen aus meiner Seele löſend?
Siehe, der Tag taumelt herauf, und der Strom, zurückflutend,
Bricht aus geöffneter Schleuſe hervor,
Unter der Dämmerung gebeugt, in einem Jochbogen dahinziehend.
Brauſend und brandend und an den Häuſern ſich brechend,
Ewig tönt ſein Geſang aus der Tiefe empor:

Digitized by Google

„Tag, Tag, dir rauschen wir,
Eh du noch aufblühtest über den Dächern,
Wenn du schon blutend ertrankst im Rauche der Schlote und Essen.
Dir, Arbeit der Hände, Arbeit der Hirne, Arbeit der Herzen,
Euch allen rauschen wir, wachsend und stoßend und vorwärtsdrängend,
Weiter, weiter, dem Morgen, dem Mittag, der Dämmerung entgegen,
Ohn Ende! Ohn Ende!"

Digitized by Google

Abend

Über den Fluß hin hebt mit ſteinerner Klippe ſich düſter die Stadt.
Roter Glanz ſchwelt um ihr Haupt. Und die Laternen in langer Reihe,
Vermummte Fackelträger, geleiten den Strom in ſein Grab.
Rotes vergoſſenes Blut: ſchreits aus den Wolken.
Iſt es die Stunde nicht, da die Verbrecher der Stadt ſich ſammeln zum Mord?
Schleichen nicht Diebe ſich unter die Dächer: Sinds Schatten? Sinds Menſchen? . . .
Iſt es die Stunde nicht, da aus den Schenken der Schrei der Betrunkenen tönt?
Da die rote Brunſt der Theater aufſchlägt, eine geſchürte Flamme?
Stellen nicht Weiber den Leib zur Schau?
Sie reißen die Scham von den Brüſten, ein zerfetztes Gewand.
Iſt es die Stunde nicht, da die Heimatloſen unter die Torbogen ſinken?
Ihre Geſichter verzerren ſich im Schlaf.
Väter ſtoßen die Kinder auf die Gaſſe um Geld.
In den Nachtaſylen haben die Knaben ſich zu den Männern gelegt,
Die Obdachloſen, die in einem Bette zuſammen ſchlafen,
Treiben Blutſchande miteinander.
Iſt es die Stunde nicht, da alle, die hungrig ſind nach dem Tod,
Allein blieben mit ihren Gedanken?

Digitized by Google

Stürzen nicht Kinder ſich in den Hof, die Geſichter von Furcht zerfreſſen?
Warten nicht Mütter der Stunde der Geburt?
Ihre Finger ſind ſchmal und gewunden wie ein Strick,
Bereit Leben zu ſchenken oder zu töten.
Sind die Ufer nicht ſchwarz von den Schatten derer, die müde ſind?
Sie ſchauen lange den Strom, der ſie mit kalten Armen umfängt:
So nimmt die Dirne den Mann, den ſie nicht liebt.

Wer hat die Pfoſten der Häuſer mit Blut beſtrichen?
Wer die Fenſter, die Dächer, die Gaſſen überſchwemmt mit Blut? — —
Aus deinen Wolken, ſinkender Abend, bricht Unheil auf meine Seele herab.

Digitized by Google

Am Rande einer grauen Stadt

Digitized by Google

Die ferne Stadt im Abend

Von jenen Feldern, finsternisumbrandet,
Um die der Ferne feuchter Atem schlägt,
Versinkt die Stadt, und jeder Fluß versandet,
Der mich zurück in ihre Mitte trägt.

Wie eine Flotte liegt sie, nebelhaft,
Und ihrer Türme blanke Maste ragen
Ins Himmelsgrau. In schwarzen Fahnen schlagen
Rauchsegel, steil und drohend aufgerafft.

Aus den Kajüten dringt verhaltner Schrei,
Darunter Menschen gramgefesselt liegen.
Der Stadt entbunden wendet sich mein Schritt,

Und aus der Tiefe ringt der Blick sich frei —
Ein Riesenschiff die Horizonte wiegen,
Das mir entgleitend in die Dämmerung tritt.

Digitized by Google

Dominſel

Der ſchwarze Dom, verloren in der Zeit,
Hebt ſeiner Türme Hörnerpaar zum Licht.
Von ſeinem eingefallnen Nacken bricht
Der Schnee; und um die tote Inſel weit

In Schollen treibt der Strom. Er ſingt Muſik,
Wenn ſeiner Hügel Eis das Ufer ſprengt,
Der drohend Markt und Brücken überſtieg,
Ein Gletſcher, grau in Gaſſen eingezwängt.

Der Kirche Pfeiler, ſchmerzerſtarrte Glieder,
Stemmen ſich in den Schnee. Der Froſt verdarb
Die blinden Fenſter. Kalk hängt dürr hernieder,

Ein Fetzen Haut. So ſich ins Dunkel bäumend,
Ragt ſie . . . ein Mamuth, das im Eis verſtarb,
Den ewigen Schlaf vergeſſner Stunden träumend.

Digitized by Google

Die Ertrunkenen

Wenn ich des Abends am einſamen Fluſſe ſchreite,
Tönt aus den Wellen dunkler Klagen Geſang,
Und der Ertrunkenen Stimme gibt mir Geleite
Durch die Nacht, durch den Tag, auf bräutlichem Gang.

Wir, wir ſchreiten im Blau, in regnendem Lichte,
Von Sternen iſt hoch, von Himmel das Haupt überdacht,
Und wir bilden den Tag und wir haben ferne Geſichte;
Sie aber wohnen in Schweigen und ewiger Nacht.

Verſunkene Schiffe, beladen voll modernder Schätze,
Ankern ſie tief in der Flüſſe gleißendem Grund,
Sie ſtreifen der Fiſcher ſchleppend gefüllte Netze,
Algen und Schleiche niſten in ihrem Mund.

Furchtbar hebt ſich der Berg der geſchwollenen Leiber,
Von Waſſer gebläht, ein triefend gefüllter Sack,
Von den Fiſchen benagt die entblößten Brüſte der Weiber,
Vergangener Schönheit entſetzliches Wrack.

Blaſen ſteigen auf aus den pilzüberblühten Weichen —
O weiße Schaluppe, mit Ratten und Fröſchen beſpannt,
Es ſitzen auf ihrer Mütter gedunſenen Bäuchen
Die Ungebornen und ſegeln hinab in das Land.

Ich grüße euch, der Liebe verratene Pfänder,
Im Tanzkleid, im ſtrohgeflochtenen Hut!

Digitized by Google

Und über mich durch der Brücke finstres Geländer
Fällt Laternenlicht auf eure einsame Flut.

Im Abfall und Spülicht der eingestürzten Kanäle
Schwimmt eurer Haare flatternd gelöster Tang,
Und es tastet die Hand um der Speicher zerfallende Pfähle,
Aus ersticktem Jammer hebt sich ein süßer Gesang.

Haß, Hunger, Verzweiflung, Ekel und Reue
Ebben dahin um der Häfen betrümmerten Strand,
Und sie halten die Stadt, ihre Brunst und stürmischen Schreie
Mit der dunklen Wucht ihrer Stille gebannt.

Schweigend wälzt sich der Strom. Um die frierenden Küsten
Gießt Abend schwarz sein geronnenes Blut.
An den versunkenen Inselbrüsten
Saugt still, wie das Kind am Busen der Mutter, die Flut.

Digitized by Google

Alle Häuser stehen hell in der Sonne

Alle Häuser stehen hell in der Sonne,
Alle Häuser stehen weiß in Blüten,
Und die Fenster sind goldene Kelche,
Augen, die in Freude
Und Feuer erglühten.

Lege dein Ohr an die Häuserwand:
Herzen schlagen in steinernen Wänden,
Herzen, in Mühsal und Dunkel gestellt,
Herzen wollen Liebe verschwenden —
Und die Straßen an allen Enden
Wandern hinaus in den Frühling der Welt.

Digitized by Google

Märkische Landschaft

Der Forst stand fahl im Frühlingsschein.
Wir fühlten, wie die Luft im Weitergehn
Uns müde machte, ein zu schwerer Wein.

Das Silbergrau der Havelseen
Schwoll dunkel unter wachsenden Gewittern,
Und müde Birken, vorgebeugt im Stehn,
Flüsterten in das Frühlingswehn,
Blaßjunge Nonnen, die nach Liebe zittern.

Digitized by Google

Das Land in Blüte

Auf allen Bäumen tanzen weiße Blüten
Wie Schmetterlinge, die im Weiterfliegen
Sich ſchaukelnd auf den dunklen Äſten wiegen.
Wir tragen ihren Duft an unſeren Hüten,
In unſeren Kleidern halten wir ihn feſt . . .
Und lauſchen, wenn ein Leiermann am Rande
Des Wegs, den Stelzfuß halb verſcharrt im Sande,
Sein wehmutblaſſes Lied ertönen läßt.

Windmühlen ſtehn mit unbewegten Flügeln
Als Totenkreuze horchend auf den Hügeln,
Die weiß erglühen, breite Wellenſchäume,
Als wären aus des Himmels blauem Brand
Die Wolken, müd vom Sehnen unſerer Träume,
Hinabgeſunken in das flache Land . . .
Und zögen weiter nun im Grün der Bäume.

Digitized by Google

Dörfer im Feld

Die Dörfer, die um die Stadt ſich ziehen,
Sind Flüchtlinge, die in die Ebene fliehen.
Niedere Hütten, zerbrochene Stiegen
Zwiſchen Schutt und verrußten Auen:
Bettler, die verſchmachtet am Wege liegen.

Und die Menſchen, die die karge Erde bebauen,
Stehen, verdorrte Bäume, im Feld. Sie ſchauen
Von ferne nur immer die Stadt, die ſich endlos erhebt,
Um deren Türme der Rauch als ein Helmbuſch flattert,
Wo von dem Dröhnen der Fabriken die Erde erbebt,
Wo in Wolken der Donner der Züge ſchwebt,
Den ſie wie fernes Schlachtgetöſe vernehmen.

Doch das Licht, das nachts aus den Dächern dringt,
Glänzt ihnen ſanfter denn Heiligenſchein
In Kapellen, wo Gläubige beten.
Von ſchwarzem Gold die Gaſſen. Altäre von Stein
Die Häuſer. Wo das Brauſen der Orgel erklingt,
Und die ſie nur zögernd betreten.

Digitized by Google

Tage im Herbſt

Die hellen Tage, die der Herbſt mir bringt,
Wenn auf den Bäumen ſich ein letztes Blatt,
Ein bunter Vogel, wiegt und aufwärts ſchwingt
Und in die Ferne fliegt: die Tage hat
Mein Herz wie die Geliebte lieb,
In letzter Stunde, eh ſie von mir ſcheidet,
Wenn ſie den warmen Abend bei mir blieb.

Ich fühle ſchon die Nacht. Die graue Stadt
Steigt hinter leeren Wäldern jäh entkleidet
Am Himmel auf, die letzte Scham verlierend . . .
Vergeſſner Leichnam, dem man das Gewand
Vom Rücken riß, und der nun nackt im Land
Und unbeſtattet liegt, im Tod noch frierend.

Digitized by Google

Der ſegelnde Tod

Im Nebel ſchaukelnd auf erdigen Wogen
Vor der Städte furchtbar geſträubtem Brand
Kommen der Gräber ſchwimmende Schiffe gezogen,
Boote von Erde, Kähne von Sand.
Und in den Kajüten, von Moder erfüllt,
Die krachend im Sturme der Ebene ſchwanken,
Hinter den morſchen Brettern und Planken
Sitzen die Toten in ihre Hemden gehüllt.
Der kahlen Schädel blankes Gebiß,
Drin der Zähne weißliche Nägel ſtecken,
Verkohlte Leiber voll Ausſatz und Flecken,
Die Feuer würgte, das Rad zerriß.
Einer rieſigen Flotte ſchwarzes Gewühl,
Mit Bändern und Schleifen den Bug beſpannt,
So treiben ſie glitzernd hinaus in das Land,
Dunkel rauſcht Erde um ihren Kiel.

Und donnernd ſtampfen über das Feld,
Die Schilde funkelnd im Sonnenſchein,
Wie Burgen weit in die Ebne geſtellt
Die Häuſer in graue Fernen hinein,
Und flatternd laufen von Himmel umweht
Die hölzernen Hütten und Lauben im Wind,
Aus Lumpen und Brettern zuſammengenäht,
In die der Herbſt ſich bettet, der blind
Mit Papier die zerbrochenen Fenſter verklebt,
In denen der Sommer der Armen lebt.

Digitized by Google

Doch wie die Stadt ſich aufhebt und weitet
Und ſchwellend über die Ufer tritt,
Mit Hochmut das Haupt in den Himmel gebreitet,
Eine Woge, die grau in die Steppe gleitet —
Die Gräber, die Gräber wandern mit.
An der Straße, die breit in die Ebene zieht,
Wo von Ruß geſchwängert, von Unraſt heiß,
Der donnernden Züge ehernes Gleiß
In die ewigen Fernen der Erde flieht,
Da ſprengen ſie wuchernd ihr Raſenbette,
Da ſteuern die Toten hinaus in den Nord,
Erheben zum Schlachtruf die magern Skelette
Und beſteigen zur Wettfahrt der Gräber Bord:

Selbſtmörder mit aufgeriſſenen Hirnen,
Die Schädel durchbohrt, ein durchlöchertes Sieb,
Prieſter, Gelehrte, Soldaten und Dirnen,
Wie Meſſer ſchartig die kantigen Stirnen,
Die der ſtumpfe Sand ihres Denkens zerrieb.
Gefangene, die mit Meſſern und ſcharfen
Scherben ſich die Geſichter zerkratzten,
Die ſich irr aus den offenen Fenſtern warfen,
Wie Kaſtanien dumpf auf den Steinen zerplatzten.
Der Flieger mit dem zerbrochnen Genick,
Der Schultern verbogene Drähte verrenkt,
Dem im glaſig offenen Blick
Noch das feuchte Glänzen der Wolke hängt.
Lahme, die krumm in den Särgen hinken,
Frauen von bleicher Schönheit verklärt,

Digitized by Google

Deren Haare das Waſſer der Grube trinken,
Die der Tod beſchlafen und grauſam entehrt.
Ein Gürtel, gewebt in verweſendem Ringe,
Haß, Liebe — ein Kehricht, zuſammengefegt,
Die würgend der Tod, eine furchtbare Schlinge,
Um den röchelnden Hals der Städte gelegt:
So ſchleppen ſie ſchweigend die grauſige Fracht
Durch Hügel von Schutt, durch Täler von Nacht.

O dieſer Toten kranke Begier,
Sich modernd noch aus der Erde zu reißen,
Die wie Schwangere in den Gräbern kreißen,
Mit Kränzen, mit Schleifen und Urnenzier
Noch ſterbend mit ihrem Reichtum gleißen.
O dieſe Gräber voll finſter gewaltigem Leben,
Die ihre Kreuze, von Blüten betaut,
Dreifingrige Hände zur Sonne heben,
Die ewig funkelnd auf marmornem Stein
Ihren goldenen Namen verzweifelt und laut
In den grauen Himmel der Straßen ſchrein!

Und die einſamen Gräber in den verlorenen
Dörfern draußen, vom Sturm geſchaukelte Wiegen,
Die verlaſſenen Toten mit ihren erfrorenen
Gebeinen, die vergeſſen am Wege liegen,
Die in zerfallenen Kirchen, in ſteinernen Truhen
Seit Jahren, ſeit Jahrhunderten ruhen,
Sie weckt der wachſenden Städte Schall
Und der eilenden Schritte klingender Schuh,

Digitized by Google

Sie heben das Haupt auf den Grabenwall
Und ſtrecken die müden, vom Schlaf verlegnen
Glieder und wie Schiffe, die ſich im Meere begegnen,
Winken ſie grüßend den Brüdern zu.
Ihrer langen Arme hölzerner Stiel
Hat als Fahne das weiße Linnen gepackt,
Sie ſchwenkens im Wind und trommeln den Takt
Auf der hohlen Bruſt zu klingendem Spiel.
Särge, die jäh der Sturm in die Tiefe fährt,
Wracks, die lautlos der Strudel vernichtet,
Und Schiffe in vielen Stürmen bewährt;
Die Kreuze wie Maſte und Rahen errichtet,
Durch Äcker dunkel plätſcherndes Meer,
In die ſteigende Ebene die Anker gelichtet —
Segelt der Tod vor dem Leben her!

Digitized by Google

Wolken

Nachts über der dunklen Stadt
Drängen Wolken in überstürztem Tanz.
Vom Fluge über die Länder matt
Lasten sie rot, ein nächtlicher Feuerglanz.
Ihre hängenden Bäuche streifen die Spitzen
Der Türme, die wie Sterne erblitzen.
Blasse Spiegel sind sie darüber gestellt
Und trinken den geifernden Schein
Der Laternen rotwangig in sich hinein.
Sie haben die finsteren Höfe erhellt
Und blickten in alle Fenster hinein,
In die schwarzen Gassen und Winkel der Pein.
Sie haben die Liebe auf ihrem Bett gesehen,
Den Mörder in seinem bespritzten Gewand,
Und mit dem Abglanz von vielem dunklen Geschehen
Drängen sie weiter hinaus in das finstere Land.

Und die Menschen, die nachts auf den Feldern stehen,
Und die im Dunkel über Wegen irren,
Schrecken auf bei dem großen Schwirren
Der Wolken, die in blutschwangerem Zuge
Vorübergehen, und lesen mit ahnendem Blicke
Tod und Unheil in ihrem Fluge
Und des kommenden Tages böse Geschicke.

Digitized by Google

Einſame Laterne vor der Stadt

Im Felde ſteht ſie, einſam wie ein Baum,
Und ihre langen, bleichen Strahlen regen
Und teilen flüſternd ſich im finſtern Raum,
Licht-Zweige über nachtverhangnen Wegen.

Sie iſt ein Troſt den ſchmerzgeführten Müttern,
Die über Feld in ihre Häuſer gehn,
Und Haß den Trunknen, die im Schlafe ſtehn
Und welk wie Laub um ihren Stamm erzittern.

Sie liebt das Dunkel. Manchmal aber wacht
Ein Sehnen in ihr auf: die Äcker trügen
Sie zu dem Strom der Brüder hin, die frei von Nacht
Durch Straßen wandern, weit, in weißen Zügen . . .

Doch nur ein Brauſen trifft ſie, fremd und heiſer,
Indeſſen ſie in kalter Stille ſteht,
Dem Wind ein Gaſt . . . und nie den Ort erſpäht,
Dahin ſie Botſchaft war und Wege-Weiſer.

Digitized by Google

Sehnſucht nach der Stadt

An jedem Abend, wenn von den Hügeln leiſe
Der Herden Läuten im Wind
Wie ſickerndes Waſſer auf ſeiner Reiſe
Hinab in die ſchlafenden Täler rinnt,
Sehnt aus der Dörfer blaſſem Frieden,
Aus dem Wandel der Uhren, die müßigen Schlags
Begleiten der Stunde ſattes Genügen,
Meine Seele ſich heim in den Aufruhr des Tags:

O ihr Städte mit eurem wilden Begehren,
Die ihr mit Türmen und flammenden Speeren
Das ſchweigende Herz des Himmels zerreißt,
Aus denen mir Freiheit und Wiſſen gleißt!
Wunder der Zeit, aus ringendem Geiſte geſchaffen,
Aus Mühſal und Dunkel hoch an das Licht gebracht,
Aus euren Mauern wuchſen mir Wunden und Waffen,
Und ewig donnert in eurer Tiefe die Schlacht.

Wie meine Gedanken ins Leere hinüberranken,
O Wälder, die meine Worte tranken,
In eurer Stille ſteh ich verwaiſt.
Doch fern aus der Tiefe grüßt mich die hohe
Dampfende Säule von Rauch, eine Fackel ſteht
Am Himmel, meiner Städte feurige Lohe,
Darüber mein Wunſch wie ein Sperber kreiſt,
In die verhüllt der ſchaffende Menſchengeiſt
Wandelnd über die Ebene geht.

Digitized by Google

Inhalt

Der Zug der Häuser

Seite

Die Weltstadt 3
Die Stadt der Reichen 6
Die Stadt im Regen 7
Alte Plätze 10
Das Warenhaus 11
Die Kirchen 15
Die Schlachthallen 16
Das Irrenhaus 20
Die Kindheit der Städte 23
Der Zug der Häuser 24

Dämmerungen

Der Brief 29
Auf unsern Herzen ruht das Dunkel 31
Die Maske 32
Das Mädchen am Fenster spricht 33
Die Beiden 35
Ava 37
Schmerzhafter Tag, der mir dein Wandeln bringt . . . 38
Häuser 39
Das Haupt 41
Fluch der Liebe 42

Stadt, du steinernes Ackerland

Stadt, du steinernes Ackerland 47
Der Kreisel 48

Digitized by Google

Seite

Die Stadt in ihrem weißen Schlaf 50
Der Tanzsaal 52
Nachtnebel auf dem Boulevard 55
Grauer Tag 56
Giebelfenster im Quartier Latin 57
Später Weg 58
Das Fest 59
Montmartre 60
Der Lustpark 62
Des Dichters Lied von den Dirnen 66
Die tote Stadt 67
Flucht aus der Stadt 69

Aus dem vollen Herzen

Die Braut 73
Manchmal an den warmen Abenden im Sommer . . . 74
Von den Tagen der Schuld 75
Von der Keuschheit 77
Von der Wollust des Gekreuzigt-Werdens 79
Gesang von den Straßen der Stadt 81
Abend 85

Am Rande einer grauen Stadt

Die ferne Stadt im Abend 89
Dominsel 90
Die Ertrunkenen 91
Alle Häuser stehen hell in der Sonne 93
Märkische Landschaft 94

Digitized by Google

Seite
Das Land in Blüte 95
Dörfer im Feld 96
Tage im Herbst 97
Der segelnde Tod 98
Wolken 102
Einsame Laterne vor der Stadt 103
Sehnsucht nach der Stadt 104

Digitized by Google

Von **Armin T. Wegner** sind
im gleichen Verlage erschienen:

Zwischen zwei Städten
Gedichte in Prosa
Höre mich reden, Anna-Maria

Nach Friedensschluß erscheinen:

Der Weg ohne Heimkehr,
Briefe aus Bagdad
Im Hause der Glückseligkeit,
Aufzeichnungen aus der Türkei.

Digitized by Google

Gedruckt bei Albert Schulze in Roitzsch.
Zeichnung zum Umschlag und zum Originaleinband von Bernhard Klein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Buchdruckerei Roitzsch
Albert Schulze, Roitzsch

162014

Digitized by Google

32101 068183613

Digitized by Google